

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	24 (1967)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios
<b>Autor:</b>	Gelzer, Thomas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-20422">https://doi.org/10.5169/seals-20422</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers Musaios

*Von Thomas Gelzer, Washington*

Die folgenden Bemerkungen sind entstanden aus der Bemühung, einen Lesetext der epischen Verserzählung des *γραμματικὸς Μονσαῖος* von der Liebe zwischen Hero und Leander herzustellen<sup>1</sup>. Sie beruhen nicht auf einer neuen Kollation der Handschriften, sondern auf dem Versuch, das vorhandene Material neu zu interpretieren und dadurch Anhaltspunkte zu gewinnen für die Beurteilung der poetischen Technik und der Behandlung der epischen Sprache durch Musaios. Von dieser Seite her ist im vorliegenden Fall mehr für die Verbesserung des Textes zu erhoffen. Zu diesem Zweck muß zwar einerseits die Überlieferung des Gedichtes kurz charakterisiert werden. Anderseits wird aber der Versuch unternommen, den Dichter, über den außer seinem Titel *γραμματικός* keine biographischen Angaben erhalten sind, auf Grund inhaltlicher und stilistischer Ähnlichkeiten in einen literarischen Zusammenhang einzuordnen. Voraussetzung dafür ist die Beobachtung seines eigenen Gedichts und der Vergleich mit anderen Autoren, die er benutzt und die ihn zitieren. Damit läßt sich eine deutlichere Vorstellung von seinem Bildungshintergrund gewinnen, und es lassen sich gewisse ästhetische Prinzipien und grammatische Theorien erkennen, die es erlauben, in manchen zweifelhaften Fällen genauer zu begründen, was ihm sprachlich und stilistisch zuzutrauen ist. Vor allem sind der Grad der Abhängigkeit von Nonnos und die Besonderheiten des Gebrauchs, den Musaios von diesem Vorbild macht, näher zu definieren.

### I

Die Unsicherheit in der Beurteilung seiner Sprache tritt deutlich zutage bei einem Vergleich der modernen auf breiteren handschriftlichen Grundlagen hergestellten Ausgaben<sup>2</sup> von Carl Dilthey (Bonn 1874), Ludwig v. Schwabe (Tübingen 1876)<sup>3</sup>, Arthur Ludwich (Bonn 1912)<sup>4</sup>, Enrica Malcovati (Milano 1947)<sup>5</sup> und

<sup>1</sup> Der Text wird erscheinen mit einem Neuabdruck von Oppian, Colluthus, Tryphiodorus in der Loeb Classical Library (W. Heinemann, London, und Harvard University Press).

<sup>2</sup> Die älteren Ausgaben und ihre gegenseitigen Abhängigkeiten sind gut beschrieben von M. J. E. Patzig, *De Musaei grammatici emendatione* (Diss. Leipzig 1870) 4–12.

<sup>3</sup> L. v. Schwabe, *De Musaeo Nonni imitatore liber* (Festgabe Philologenversammlung Tübingen 1876), eigener Text (auf Grund von Diltheys Ausgabe) und Parallelstellen, mit ausgezeichneter Diskussion metrischer und philologischer Fragen.

<sup>4</sup> Musaios, *Hero und Leander*, mit ausgewählten Varianten und Scholien hg. von A. L. (Kleine Texte f. Vorlesungen und Übungen hg. v. H. Lietzmann 98, Bonn 1912; Neudruck Berlin 1929).

<sup>5</sup> Museo, *Ero e Leandro*, edizione critica con traduzione e note italiane a cura di E. M. (Classici Greci e Latini, Milano 1947).

Hans Färber (München 1961)<sup>6</sup>. Wenn man orthographische Kleinigkeiten, einschließlich Groß- und Kleinschreibung und Wortabtrennung, außer acht läßt, weichen sie an 85 Stellen voneinander ab in der Wahl der Wörter und Wortformen. Dazu werden, von allen diesen Herausgebern zusammengerechnet, acht Lücken im Text angenommen, drei Verse gegenüber der gesamten Überlieferung umgestellt und sieben gegenüber der gesamten, zwei mit einem Teil der Überlieferung ausgeschlossen. Zwar ist die Bereitschaft, Konjekturen in den Text aufzunehmen, bei Dilthey quantitativ noch am größten. Aber er empfahl in seiner Vorrede weitere Änderungen, die er selber nicht in seinen Text setzte, die aber teilweise später von anderen aufgenommen wurden. Auch Ludwich druckte neue eigene Konjekturen, und die beiden letzten, viel vorsichtigeren und konservativeren Herausgeber sahen sich an zahlreichen Stellen veranlaßt, von der Überlieferung und von ihren Vorgängern abzuweichen.

Diese Unsicherheit beruht nur zum Teil auf der schlechten Qualität der Überlieferung. An manchen Stellen kann der richtige Text mit einiger Sicherheit aus dieser wiedergewonnen werden, an anderen muß nichts geändert werden, wenn der Sprachgebrauch des Musaios besser verstanden wird. Die modernen Ausgaben beruhen auf der Erforschung der Handschriften durch Hermann Koechly<sup>7</sup>, der die Handschrift P beschrieben (und dabei orthographische und textkritische Probleme behandelt hat), durch Carl Dilthey, der (unter Mithilfe anderer) für seine Ausgabe sechzehn Handschriften verglichen und vier (BVNP) zugrundegelegt hat, und durch A. Ludwich<sup>8</sup>, der eine Übersicht über 26 Handschriften<sup>9</sup> (und zwei *editiones principes*) gab und ihre Abhängigkeitsverhältnisse (teilweise) untersuchte. Ludwich hat auch, nach T. W. Allens Kollation, die Scholien aus B neu publiziert<sup>10</sup>. In seiner Ausgabe (1912) gibt er nur eine Auswahl von Handschriftenlesarten<sup>11</sup>. Ein vollständiger Katalog aller Handschriften fehlt bis-

<sup>6</sup> *Hero und Leander*. Musaios und die weiteren antiken Zeugnisse, gesammelt und übersetzt von H. F. (Tusculum Bücherei, München 1961); wertvoll die Sammlung der Testimonien; kein voller textkritischer Apparat, aber eigene Textgestaltung mit Liste der übernommenen Verbesserungen S. 99f. Nicht berücksichtigt sind die Ausgaben mit Übersetzung, deren Text ohne Apparat abgedruckt ist: Lluis Segalà, dazu Übers. von A. Carrión u. a. (katalanisch) (Barcelona o. Jahr); E. H. Blakeney (Ludwicks Text) (Oxford 1935); H. Ronge (Ludwicks Text) (Tusculum, München 1939); L. Fiore (Firenze 1953).

<sup>7</sup> *De Musaei grammatici codice Palatino scripsit ...* Arminius Koechly (Festgabe Philologenversammlung Heidelberg 1865); abgedruckt in *Opuscula philologica I* (Leipzig 1881) 447–468.

<sup>8</sup> A. Ludwich, *Über die Handschriften des Epikers Musäos* (Vorlesungsverzeichnis Königsberg, Sommer 1896); er stützt sich zum großen Teil auf Kollationen anderer, S. 1: «Mehr oder minder genaue Kenntnis besitze ich zur Zeit von 26 Codices.» Ein Stemma S. 11.

<sup>9</sup> F wird im folgenden zweimal gezählt, zu F<sup>1</sup> und F<sup>2</sup> vgl. unten Anm. 15.

<sup>10</sup> A. Ludwich, *Scholia Graeca in Musaei carmen* (Vorlesungsverzeichnis Königsberg, Sommer 1893). Verbesserungsvorschläge zu den Scholien bei A. Wifstrand, *Von Kallimachos zu Nonnos* (Skrifter ... Vetenskaps-Societeten i Lund 16, 1933) 198.

<sup>11</sup> Leider sind seine Angaben nicht ganz zuverlässig, da er, wie sich in seinem Nachlaß feststellen ließ, gelegentlich Siglen verwechselt hat; vgl. R. Keydells Rezension der Ausgabe von E. Malcovati, *Prolegomena* 2 (1953) 137–140 und E. Malcovati, *Rileggendo Museo* (Rezension der Ausgabe von H. Färber), *Athenaeum* n. s. 40 (1962) 368–372; vgl. aber unten Anm. 238.

her<sup>12</sup>. Von den untersuchten Handschriften können als Abschriften erhaltener Vorlagen nach Ludwicks Urteil neun (davon drei von Handschriften, sechs von gedruckten Ausgaben<sup>13</sup>) ausgeschieden werden. Weitere dreizehn stammen aus dem 15. Jahrhundert. Davon sind drei (H E T) mit der Aldina eng verwandt, gehören zum Zweig von B, sind aber kontaminiert mit anderen Überlieferungszweigen und enthalten offenbar Verbesserungen von der Art derer der beiden *editiones principes*, acht (A G I J L Q R X) stammen ab von einer mit V verwandten verstümmelten Vorlage (wohl 15. Jh. Italien)<sup>14</sup>, die nur die Verse 1–245 enthielt, zwei weitere (C F<sup>2</sup>)<sup>15</sup> gehören zur selben Gruppe. Die genauen Abhängigkeitsverhältnisse dieser Handschriften des 15. Jahrhunderts sind noch nicht erforscht, und es ist fraglich, ob sie je reinlich herauspräpariert werden können. Das Gedicht war damals sehr populär. Es diente oft als Einführungsschrift in die griechische Literatur<sup>16</sup>, da Musaios mit dem uralten eleusinischen Dichter gleichgesetzt und für älter als Homer gehalten wurde und seine Poesie sich höchster Wertschätzung erfreute<sup>17</sup>. Zur Rekonstruktion des Archetyps können diese Handschriften nicht gebraucht werden; aber sie enthalten teilweise gute Lesarten, die als Humanistenkonjekturen Anspruch auf Beachtung verdienen.

Somit bleiben fünf Handschriften (B F<sup>1</sup>, N P, V), die drei voneinander unabhängige Zweige der Überlieferung vertreten, die je durch Auslassung und Um-

<sup>12</sup> Ludwigh a. O. (oben Anm. 8) 4 erwähnt Codices «in Paris, Madrid, Siena usw.», von denen er nur für seinen Zweck ungenügende Angaben aus Bibliothekskatalogen und Fabricius (unten Anm. 28) hatte; vgl. auch unten Anm. 25.

<sup>13</sup> Abschriften von Handschriften sind U und V<sup>o</sup> von V, K und F (vgl. unten Anm. 15); von gedruckten Ausgaben D, S (geschrieben von Aristobulos Apostolidis, vgl. Pfeiffer a. O. [unten Anm. 25] LXXIII) und W von der Aldina (zu W, der nach Musurus [unten Anm. 23] 1498 in Ferrara abgeschrieben wurde, vgl. H. Hunger, *Geschichte der Textüberlieferung I* [Zürich 1961] 106), O und Y von Dukas (1514, zu seiner Ausgabe vgl. D. J. Geanakoplos, *Greek Scholars in Venice* [Cambridge Mass. 1962] 237), Z wohl von der Ausgabe des Aemilius Portus (Genf 1629; dazu Ludwigh [nach Patzic] a. O. [oben Anm. 8] 4).

<sup>14</sup> Ludwighs «Pariser Familie» zusammen mit F<sup>2</sup> C (unten Anm. 15); zum Hymnencorpus vgl. unten Anm. 25.

<sup>15</sup> Die Handschrift F zerfällt in drei Teile: F<sup>1</sup> (Verse 250 bis Schluß), zwei Blätter bomb., 14. Jh., gehört zu B; F<sup>2</sup> (Verse 1–245) chart., 15. Jh., gehört zu V; F<sup>3</sup> (Verse 246–249) ist von späterer Hand nachgetragen. F wird hier zweimal gezählt (F<sup>1</sup> und F<sup>2</sup>). Von C (datiert 16. 8. 1494 und 4. 9. 1495) waren Ludwigh nur Verse 1–33 und Scholien dazu bekannt. F<sup>2</sup> und C gehören zu Ludwighs «Pariser Familie» (oben Anm. 14), V und seine Abschriften (oben Anm. 13) bilden die «Römer Familien», alle zusammen die «Römer-Pariser» (in der Einleitung zu seiner Ausgabe [oben Anm. 4] rechnet Ludwigh die beiden Familien gesondert).

<sup>16</sup> Vgl. Geanakoplos a. O. (oben Anm. 13) 237.

<sup>17</sup> Für uralt wurde Musaios gehalten von Aldus, der ihn wohl deshalb als *Μουσαῖον τὸν παλαιότατον ποιητὴν* dem Druck seiner übrigen Klassiker vorausschickte (vgl. A. Firmin-Didot, *Alde Manuce et l'hellénisme à Venise* [Paris 1875] 55f. und unten Anm. 23) bis nach (vgl. Malcovati a. O. [oben Anm. 5] V f.) Jul. Caes. Scaliger, *Poetices libri septem* (Leiden 1561) lib. 5, cap. 2, p. 214, der ihn dem Homer bei weitem vorzog (mit Recht vergleicht er Mus. 135ff. mit ζ 149ff.). Der Name Musaios ist vielleicht mit der Absicht gewählt, diese Illusion zu erwecken, vgl. unten Anm. 72. Gepriesen wird er auch von Musurus und Dukas in den Epigrammen zu ihren Ausgaben (abgedruckt bei Färber a. O. [oben Anm. 6] 86; vgl. dazu Geanakoplos a. O. [oben Anm. 13] 40f. 237f.).

stellung von Versen und andere Trennfehler klar voneinander geschieden sind<sup>18</sup>. So stützt richtigerweise E. Malcovati (nach Diltheys Vorgang) ihre Ausgabe auf B, NP, V (ohne eigene Kollationen) und gibt nur eine Auswahl guter Lesarten der späteren Handschriften. Ludwicks eklektischer Apparat ergibt kein klares Bild der Abhängigkeitsverhältnisse. Die Handschriften gruppieren sich wie folgt:

1. B (Oxoniensis, Barocc. 50 bibl. Bodleian., membran., mit Scholien, erste Hälfte 10. Jh.<sup>19</sup>, zweimal korrigiert, B<sup>2</sup> wohl vor, B<sup>3</sup> nach der Abschrift von F<sup>1</sup>). Nach dieser (oder einer sehr ähnlichen) Handschrift zitiert Jo. Tzetzes<sup>20</sup> (aber mit eigenen, auf ihren Fehlern beruhenden Konjekturen) in seinen Historien (Chiliaden)<sup>21</sup> (Mus. 63–65 = Hist. 10, 520–522; Mus. 148–152 = Hist. 2, 438–442); auf sie gehen zurück F<sup>1</sup> (Estensis III C 12, Anfang 14. Jh., Verse 250 bis Schluß)<sup>22</sup> und, wohl mit Zwischengliedern, die *editio princeps* Aldina<sup>23</sup>. In B<sup>1</sup> fehlen die Verse 135 und 331 f.; 117 steht nach 118.

2. N (Neapolit. II D 4, bibl. Naz., bomb., 14. Jh.) und P (Palatin. Gr. 43, Heidelberg, bomb., 14. Jh.). Zu diesem Zweig (aber kontaminiert mit 1.) gehört die bei Francesco de Alopa in Florenz gedruckte und Janus Laskaris zugeschriebene andere *editio princeps*<sup>24</sup>. In der gemeinsamen Vorlage von PN fehlten die Verse 113–117, 138b–139a und 325; es standen 41 vor 39, 319–321 nach 328.

3. V (Vatican. Gr. 915, bomb., Anfang 14. Jh.) und die Gruppe der Handschriften, die auf eine verstümmelte Vorlage zurückgehen (Verse 1–245)<sup>25</sup>. In V ist 33 durch 188 ersetzt, fehlen 282–285 und 325. In den von Ludwich untersuchten Verstümmelten fehlen 101 f.

<sup>18</sup> Warum D. Bo, *Musaei Lexicon* (Hildesheim 1966) X unter den Codices «qui in Musaei textu recensendo praecipue eligi solent», F<sup>1</sup> nicht anführt, dafür aber T (Vossianus Q 59, Univ. Leidensis, chart., 15./16. Jh., kontaminiert), dessen Lesarten durch Patzig (oben Anm. 2) bekannt sind, U (Marcianus 522 [XCII 7], membr., 15. Jh.), Abschrift von V (vgl. oben Anm. 13), und Z (Gothanus, chart., 18. Jh.), verwendet von K. F. Heinrich (Ausgabe Hannover 1793) und F. Passow (unten Anm. 56), geschrieben wohl nach der Ausgabe des Portus (oben Anm. 13), begründet er nicht.

<sup>19</sup> Zur Datierung vgl. jetzt N. G. Wilson, *Gnomon* 38 (1966) 340.

<sup>20</sup> Vgl. Ludwich in seiner Ausgabe zu Mus. 151. Text: Io. Tzetzae *Historiarum Variarum Chiliades*, ed. Th. Kiessling (Leipzig 1826, Neudruck Hildesheim 1963).

<sup>21</sup> Nach 1160, vgl. C. Wendel, *RE* 7 A 2 (1948) 1993–1999. <sup>22</sup> Vgl. oben Anm. 15.

<sup>23</sup> Der griechische Text wurde von Aldus gedruckt vor seinem Aristoteles, der am 1. 11. 1495 erschien (vgl. oben Anm. 17). Die lateinische Übersetzung des Marcus Musurus (dazu Geneako-plos a. O. [oben Anm. 13] 117 n. 28; 120f.) ist so gesetzt, daß sie dem griechischen Text Seite für Seite gegenübersteht. Sie wurde dazwischen gebunden. Der lateinische Text ist später gedruckt als der griechische in einer Type, die erst von 1497 an begegnet; vgl. V. Scholderer, *Catalogue of Books Printed in the XVth Century now in the British Museum*, part V (London 1924) 552f.

<sup>24</sup> Musaios zusammen mit *Γνῶμαι μονόστιχοι ἐκ διαφόρων ποιητῶν* gedruckt in derselben Type wie die *Anthologie* (11. 8. 1494), Euripides, Apollonius Rhodius (1496), *Hymnen* des Callimachus (1496/97). Von diesen ist die Ausgabe der *Anthologia Planudea* sicher von Janus Laskaris. Der Musaios ist wohl zwischen dem Euripides und dem Apollonius gedruckt; vgl. V. Scholderer a. O. (oben Anm. 23) part VII (London 1930) 667. Ob diese Ausgabe oder die des Aldus früher sei, ist nicht sicher zu bestimmen.

<sup>25</sup> Alle Handschriften dieser Gruppe (A G I J L Q R X) gehören dem 15. Jh. an. Sie stehen

Die Qualität der Überlieferung ist charakterisiert durch folgende Fakten: Kein Zweig hat alle Verse, in keinem stehen alle vorhandenen gegenüber irgendeinem der anderen in derselben Reihenfolge. Am größten ist die Häufung solcher mechanischer Fehler am Ende des Gedichts<sup>26</sup>. Dort fehlen in B<sup>1</sup> 331f., in PN sind 319–321 nach 328 gestellt, und in V fehlt 325. Das kann darauf zurückzuführen sein, daß im Archetyp das letzte Blatt schlecht leserlich oder teilweise zerstört war, als die Stammväter der drei Überlieferungszweige daraus abgeschrieben wurden (im 10. Jh.). Dazu muß (abgesehen von allen orthographischen Irrtümern) auch bei sehr konservativer Textbehandlung mit mindestens 25 Fehlern im Archetyp gerechnet werden. Die Scholien der ältesten Handschrift B scheinen stellenweise einen vom Wortlaut dieser Handschrift abweichenden Text zu kommentieren.

Positiv fällt dagegen ins Gewicht, daß die fünf Handschriften offenbar nicht von gelehrten Herausgebern geschrieben sind. Die Schreiber ließen die Fehler stehen, wie sie sie sahen. Deshalb können in vielen Fällen Art und Ursache des Fehlers deutlich erkannt und relativ leicht verbessert werden. Dagegen hebt sich das Verfahren des Tzetzes ab, der B benutzt, aber korrigiert hat, so daß in seiner Version des Textes die Fehler und die Anhaltspunkte zu ihrer Verbesserung verdeckt sind.

## II

Die Verbesserung hat natürlich in erster Linie von der Beobachtung des Textes des Musaios selber und seines Sprachgebrauchs auszugehen. Wo aber das Material des nur 343 Verse umfassenden Gedichts nicht ausreicht, um tragfähige Kriterien zu gewinnen, oder wo die Überlieferung zu sehr verderbt ist, müssen Parallelen anderer Autoren herangezogen werden.

Seitdem Gottfried Hermann mit seinen grundlegenden Untersuchungen über Metrik und Sprache die relative Chronologie der hexametrischen Dichtungen hergestellt hat<sup>27</sup>, ist die Schule des Nonnos als solche etabliert, und Musaios hat seinen Platz in ihr<sup>28</sup>. Alle späteren Arbeiten<sup>29</sup> beruhen auf dieser Voraussetzung. Außer in

---

alle in Teilen des erweiterten Hymnencorpus, in das sie wohl erst im 15. Jh. in Italien hineingekommen sind. Beschreibungen dieser Handschriften jetzt bei P. S. Breuning, *De hymnorum Homericorum memoria* (Diss. Utrecht 1929) 3–6; R. Pfeiffer, *Callimachus*, vol. II (Oxford 1953) LX–LXXIV; W. Quandt, *Orphei Hymni* (2. Aufl. Berlin 1955) 3\*–10\*; E. Vogt, *Procli Hymni* (Klassisch-philologische Studien H. 18, 1957) 4–9. Davon hat Ludwich nicht gekannt Vogts Nr. 7, 10, 15 (alle 15. Jh.) und Quandts Nr. 30 (singuli versus, 18. Jh.).

<sup>26</sup> Andere Häufung solcher Fehler zwischen 113 und 139: in B<sup>1</sup> steht 117 nach 118 und fehlt 135, in PN fehlen 113–117 und 138b–139a (eventuell war der Schreiber der Vorlage von PN von *κούρης* Versende 112 zu *κούρης* Versende 117 gesprungen; P<sup>2</sup> hat 115f. zwischen 112 und 118, und 117 ist am Rande nachgetragen, 113f. ganz ausgelassen, vgl. Koechly a. O. [oben Anm. 7] 2 und Ludwich ad l.).

<sup>27</sup> G. Hermann, *Orphica* (Leipzig 1805) 689ff.

<sup>28</sup> Daß Musaios ein Nonnianer sei, hat schon Isaac Casaubonus erkannt, zu Diog. Laert. 1, 3 (1583); vgl. J. A. Fabricius, *Bibliotheca Graeca* I (4. Aufl. von G. C. Harles, Hamburg 1790) 126.

<sup>29</sup> Die Literatur bis 1912 ist verarbeitet in der Einleitung zu A. Ludwicks Ausgabe (oben Anm. 4); bis 1931 von R. Keydell, JAW 230 (1931) 123–125; bis 1947 in der Ausgabe von E. Malcovati (oben Anm. 5) XXXIII f.

den Ausgaben finden sich die wichtigsten Beiträge zur Sprache und Metrik des Musaios in Artikeln von C. F. Graefe<sup>30</sup>, A. Scheindler<sup>31</sup> und A. Ludwich<sup>32</sup>. Die meisten Beobachtungen und Verbesserungsvorschläge sind aber verstreut in Arbeiten von K. Lehrs, F. A. Rigler, A. Rzach, H. Tiedke, R. Volkmann zum Epos und zu Nonnos<sup>33</sup> und von F. A. Wernicke in seiner Ausgabe des *Triphiodor* (Leipzig 1819). Je genauer die Regeln des Versbaues bei Nonnos<sup>34</sup> erforscht wurden, desto mehr wurde nach dessen Gesetzen auch verbessert oder geändert am Text des Musaios, der als der getreueste seiner Nachfolger erkannt worden war. Carl Dilthey stellte fest (p. VII): «egregium emendationis Musaei instrumentum Nonnus est, ad cuius imitationem ille totum se composit.» Unschätzbares Parallelenmaterial zu den einzelnen Versen sammelte dann L. v. Schwabe unter dem bezeichnenden Titel «*De Musaeo Nonni imitatore liber*»<sup>35</sup>. Nachdem er verschiedene Grade der Nonnosnachahmung beobachtet hatte, drängte sich ihm der Schluß auf (p. V): «Itaque illud de *Hero et Leandro* carmen omnium temporum laudibus summis ornatum paene pro centone habendum est Nonniano, sed quem doctus et intelligens grammaticus composuerit.» Daraus zog er die Folge (p. VI): «Cum rem ita instituisse, ultiro eo adductus sum, ut Musaei carmen simul recognoscerem, adiutus maxime Nonni sermone, qui etiam ad coniecturas praeter libros a viris doctis propositas et confirmandas et refellendas utilissimum se praebuit.»

Durch Parallelen aus Nonnos wurde der Text an vielen von der Überlieferung her unverständlichen Stellen auch wirklich verbessert. Andererseits ließ aber der Vergleich mit Nonnos neue Zweifel entstehen. An vielen Stellen, wo der überlieferte Text verständlich war, wich er doch ab vom Sprachgebrauch oder von den Versregeln des Nonnos. Das Problem war nun, ob Musaios auch an diesen Stellen gänzlich an Nonnos angeglichen werden müsse oder nur teilweise, dann aber in welchen Punkten und wie weit. Die Abweichungen sind in der Tat beträchtlich. Nonnos ist nicht das einzige Vorbild; Musaios hat daneben andere verwendet. In welcher Weise und zu welchen inhaltlichen und formalen Zwecken er sie benutzt und kombiniert, was er selber hinzufügt, seine poetische Technik also, wird verständlich, wenn sie mit derjenigen anderer Autoren, die gleich oder ähnlich vorgehen wie er, verglichen und von dort her erklärt werden kann. Er ist nicht der

<sup>30</sup> *Coniectanea in Musaeum* (Einladungsschrift Universität St. Petersburg 1818, 17f. mit *Observationes criticae in Coluthum* [1–17]), abgedruckt in *Coluthi Raptus Helenae*, ed. C. H. Schaefer (Leipzig 1825) 259f. (dort auch 133–147 die Vorschläge von J. D. v. Lennep zu Musaios aus dessen Ausgabe von 1747).

<sup>31</sup> *Metrische und sprachliche Untersuchungen zu Musaios' 'de Hero et Leandro'*, Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 28 (1877) 161–177.

<sup>32</sup> Seine früheren Arbeiten sind aufgezählt in seiner Ausgabe (oben Anm. 4) S. 9; dazu *Rhein. Mus.* 69 (1914) 569f. und *Hundert Jahre A. Marcus & E. Webers Verlag 1818–1918* (Bonn 1919) 101–104.

<sup>33</sup> Die Arbeiten zusammengestellt von R. Keydell, *Nonni Panopolitani Dionysiaca* vol. I (Berlin 1959) 30\*–35\*.

<sup>34</sup> Jetzt in zusammenhängender Übersicht beschrieben von R. Keydell a. O. (oben Anm. 33) 35\*–42\*.

<sup>35</sup> Vgl. oben Anm. 3.

einige Nonnianer, und sein Gedicht enthält auch die Anhaltspunkte dafür, ihn genauer in eine Gruppe vergleichbarer Autoren einzuordnen.

Schon Schwabes Beobachtungen sind so sorgfältig, daß er auch verzeichnete, wo Musaios Wörter verwendet, die bei Nonnos nicht belegt sind. Die Liste der von Musaios unabhängig von Nonnos benützten Autoren ist von Ludwich<sup>36</sup> und anderen<sup>37</sup> vermehrt worden, und es lassen sich noch weitere Zitate und Anspielungen erkennen, die den Bildungshintergrund des Musaios und den spezifischen Gebrauch, den er von seinen Autoren macht, näher definieren.

Musaios zitiert häufig Homer, Ilias und Odyssee, dann den Hymnus an Aphrodite und die Batrachomyomachie, Hesioids Erga, Euripides<sup>38</sup>, häufig Apollonios Rhodios, Kallimachos, die Bukoliker und Dichter der Anthologie, Dionysios den Periegeten und den Bassariker<sup>39</sup>, Oppians Halieutica<sup>40</sup>, Quintus Smyrnaeus, von Nonnos neben den Dionysiaka auch häufig die Paraphrase des Johannesevangeliums, die Hymnen des Proklos, die Psalmenparaphrase des Pseudo-Apolinarios (die auch Kolluthos, Christodor und Johannes von Gaza bekannt haben)<sup>41</sup>. Er paraphrasiert auch Stellen aus Prosaikern: Plato<sup>42</sup>, das Lukasevangelium<sup>43</sup> und wohl Achilleus Tatios. Wie unabhängig Musaios vorgehen kann, zeigt sich an den zahlreichen Wörtern, die er, allerdings oft nach dem Vorbild des Nonnos, selber neu gebildet hat und die ihm, wie schon Schwabe sah, auch keineswegs zu bestreiten sind, da seine Nachfolger sie aufgenommen und weiter verwendet haben. Zu seiner selbständigen, von Nonnos unabhängigen Leistung gehören auch die Reminiszenzen gelehrter Homerinterpretation, die er als *γραμματικός* in seinen Text verwoben hat. Sie werden weiter unten zusammenhängend behandelt werden.

Mit der Anwendung der metrischen Gesetze ist schon Nonnos selber weniger pedantisch in seiner Paraphrase des Johannesevangeliums<sup>44</sup>, die auch von Musaios benützt ist. Freiheiten gestattet er sich (übrigens auch in den Dionysiaka) hauptsächlich dort, wo er Autoritäten wie Homer oder den Evangelientext wörtlich

<sup>36</sup> Parallelstellen in seiner Ausgabe zusammengestellt; dazu vgl. besonders *Musaios und Proklos*, Jbb. f. class. Philol. 133 (1886) 246–248 (wo die Zeitfolge verkehrt ist).

<sup>37</sup> J. Klemm, *De fabulae quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore* (Diss. Leipzig 1889) 12ff.; L. Castiglioni, *Epica Nonniana*, Rend. Ist. Lomb. ser. 2, vol. 45 (1932) 331ff. (namentlich Ap. Rh.); J. Golega, *Studien über die Evangeliedichtung des Nonnos von Panopolis* (Breslauer Studien z. histor. Theologie Bd. 15, 1930) 8ff.; G. Schott, *Hero und Leander bei Musaios und Ovid* (Diss. Köln 1957) 113ff. (hellenist. Dichter, Bukoliker); D. Bo a. O. (oben Anm. 18) VII (Kallimachos).

<sup>38</sup> Mus. 48 ~ I. A. 120; Mus. 175 ~ [Eur.] *Rhesos* 422; Mus. 243 ~ I. A. 1598 (vgl. Ludwich ad ll.).

<sup>39</sup> Vgl. A. Wifstrand a. O. (oben Anm. 10) 178. 193.

<sup>40</sup> Mus. 17 ~ Opp. H. 2, 90.

<sup>41</sup> Vgl. J. Golega, *Der homerische Psalter* (Studia Patristica et Byzantina H. 6, 1960) 104ff.

<sup>42</sup> Mus. 94ff. ~ Phdr. 251b ff. (nach Ludwich); Musaios folgt aber Plato viel öfter, vgl. unten Anm. 47. 52.

<sup>43</sup> Mus. 138 ~ Lc. 1, 42 (vgl. 11, 27); dazu Mus. 228 ~ Ep. Rom. 4, 11.

<sup>44</sup> Vgl. J. Golega a. O. (oben Anm. 37) 9–28. 143.

zitiert. Viel freier ist der Psalmendichter<sup>45</sup>, obschon er selber Nonnos benützt und wiederum von Musaios benützt wird. Auch sonst sind unter den Späteren solche, die wie Quintus und Proklos nicht den nonnischen Gesetzen folgen, als Vorbilder keineswegs ausgeschlossen. Wifstrand<sup>46</sup>, der die Abweichungen des Musaios wie der anderen Nonnianer von den einzelnen Versregeln wie vom Stil des Nonnos sorgfältig verzeichnet, hat deshalb mit Recht die Konsequenz gezogen, daß er nicht im Prokrustesbett der nonnischen Metrik behandelt werden darf, sondern daß ihm die Verse mit ihren Verstößen zugestanden werden müssen.

So ist also Musaios zwar ein Nonnianer; um aber die Abweichungen seiner Sprache und Metrik von Nonnos richtig verstehen zu können, muß er so weit wie möglich in einem Zusammenhang von Autoren gesehen werden, die von der gleichen Bildung wie er ausgehend nach gleichen oder ähnlichen grammatisch-rhetorischen Theorien gestalteten. Hier ist eine Feststellung vorauszuschicken, die zwar für den Autor, nicht aber für den Text selber von unmittelbarer Bedeutung ist. Ihre ausführliche Begründung kann deshalb einer eigenen unabhängigen Darstellung<sup>47</sup> vorbehalten bleiben. Das Gedicht des Musaios enthält nicht nur eine Liebesgeschichte zwischen Hero und Leander. Die Darstellung dieser Liebe wird von Musaios als Vehikel einer neuplatonisch-christlichen Allegorie benützt. Daß der Autor ein Christ ist<sup>48</sup>, wird neben seiner Anspielung auf das Lukasevangelium deutlich durch seine Zitate der Paraphrase des Johannesevangeliums des Nonnos und der Psalmenparaphrase. Dazu läßt er Hero, wo sie als Priesterin von der Unmöglichkeit einer Heirat mit Leander gegen den Willen ihrer Eltern spricht (Mus. 177 ff.), offenbar ein kanonisches Verbot paraphrasieren, das die Heirat von *τέκνα τῶν κληρικῶν* mit einem *ἐθνικὸς ή αἰρετικός* verurteilt<sup>49</sup> (Mus. 178) *ξεῖνος*

<sup>45</sup> Vgl. J. Golega a. O. (oben Anm. 41) 93 ff.

<sup>46</sup> a. O. (oben Anm. 10) 193 ff. und passim.

<sup>47</sup> Die ausführliche Beweisführung wird als Buch erscheinen unter dem Titel: *Musaios, Hero und Leander*, interpretiert als Paradigma allegorischer Dichtung des christlichen Neuplatonismus; eine kurze Übersicht über die Hauptthesen demnächst in GRBS.

<sup>48</sup> Joh. Geffcken, *Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums* (Religionswiss. Bibliothek Bd. 6, Heidelberg 1929, Neudruck Darmstadt 1963) 305 Anm. 155, war «die Konfession des Musaios ... noch durchaus zweifelhaft»; aber schon Nonnos hat wohl – trotz des mythologischen Apparates – seine «Dionysiaka als Christ geschrieben», was Ed. Schwartz für sicher hielt, vgl. J. Golega a. O. (oben Anm. 41) 2 Anm. 1. Sie wurden auch von dem christlichen Psalmendichter verwendet, vgl. unten Anm. 55. Daß Musaios Christ war, wurde zuerst vermutet von C. Schoettgen (vor der Ausgabe von I. H. Kromayer, Halle/Magdeburg 1721), besser begründet in der Ausgabe von J. Schrader (1. Aufl. Leeuwarden 1742), 2. Aufl. von G. H. Schaefer (Leipzig 1825) XXXIf.

<sup>49</sup> Diese Feststellung verdanke ich R. J. H. Jenkins. Zum Verbot *μετὰ ἀπίστων γαμικὰς κοινωνίας ποιεῖν ... κανόνος τοῦτο κωλύοντος* bei Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio* (ed. Gy. Moravcsik/R. J. H. Jenkins, Magyar-Görög Tanulmányok 29, Budapest 1949) c. 13, ll. 103 ss. 142 ss. vgl. vol. 2, Commentary (ed. R. J. H. Jenkins, London 1962) 67 f.; zum ganzen Problem D. M. Nicol, *Mixed Marriages in Byzantium in the Thirteenth Century* in: *Studies in Church History* vol. 1 (1964) 160 f.; das Verbot wurde oft wiederholt. Solche *κανόνες* bei G. A. Rhalles/M. Potles, *Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων*, 6 Bde. (Athen 1852–1859): 2, 251–254; 3, 173. 186. 198 f., besonders 3, 364 = Kanon 21 vom Konzil von Karthagena (Karthago), wohl 418 (unter Aurelius Bischof von Karthago, Teilnehmer

ἐὼν καὶ ἀπίστος. Daß er ein Neuplatoniker ist, zeigen seine Zitate der Hymnen des Proklos<sup>50</sup>. Auch Nonnos und der Psalmenparaphrast verraten neuplatonische Kenntnisse<sup>51</sup>. Namentlich die Homer- und Platozitate des Musaios stehen im Dienste seiner neuplatonischen Allegorese<sup>52</sup>. Daß er den Pseudo-Apolinarios und den Proklos benutzt habe wie den Nonnos, und nicht umgekehrt diese ihn, macht unter anderem der allegorische Gebrauch wahrscheinlich, zu dem er diese Zitate verwendete.

Zu den älteren Argumenten für die Datierung des Musaios, die L. Castiglioni<sup>53</sup> und R. Keydell<sup>54</sup> zusammengestellt haben, kommen die Beobachtungen von J. Golega<sup>55</sup>, die zur Datierung des von Musaios benützten «homerischen Psalters» aus theologischen Gründen in die Zeit von 460 bis 470 n. Chr. geführt haben. Musaios hat also frühestens im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts gedichtet. Dafür, daß er identisch ist mit Musaios, dem Adressaten zweier Briefe des Prokop von Gaza<sup>56</sup> (ca. 465–528), sprechen mehrere Gründe. Auch Prokop<sup>57</sup> und die Gazäer (wohl auch Triphiodor)<sup>58</sup> sind alle Christen und, sofern sie gedichtet haben, Nachfolger des Nonnos. Auch sie haben Proklos gekannt und das Christentum gegen ihn verteidigt. Platozitate in neuplatonischer Verwendung begegnen, z. B. in den Briefen des Prokop und des Aeneas, auf Schritt und Tritt. Als Grammatiker hat Prokop auch Homerparaphrasen geschrieben. Auch er hat, trotz seinem Christentum, Gegenstände heidnischer Mythologie behandelt und die Namen heidnischer Götter in christlichen Zusammenhängen verwendet<sup>59</sup>. Prokops Deklama-

Augustin [p. 293] und als Gesandte von Rom Faustinus Bischof von Potentia und die Presbyter Philippus und Asellus; vgl. A. Audollent in *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique* vol. 1 [Paris 1912] 819f.): ὁμοίως ἡρεσεν ὥστε τέκνα τῶν κληρικῶν ἐθνικοῖς ἡ αἱρετικοῖς γαμικῶς μὴ συνάπτεσθαι, dazu Zonaras (Kanonist 12. Jh.): ἐθνικοὺς ἐνταῦθα τοὺς ἀπίστους νοεῖν δεῖ. So verbietet Constantin. Porph. (10. Jh.) a. O. c. 13 l. 116 die Heirat μετὰ ... ἀλλοπίστον καὶ ἀβαπτίστον.

<sup>50</sup> Vgl. oben Anm. 36.

<sup>51</sup> Vgl. J. Golega in den angeführten Arbeiten (oben Anm. 37) 7. 55ff. 101ff. und (oben Anm. 41) 29. 85. 97.

<sup>52</sup> Wie Homer und Plato von Proklos selber in seinen Gedichten zum Anspielen auf einen 'höheren' allegorischen Sinn verwendet werden, habe ich dargestellt Mus. Helv. 23 (1966) 1–36.

<sup>53</sup> a. O. (oben Anm. 37) 309–337; C. kannte schon Keydells Arbeit (unten Anm. 54).

<sup>54</sup> *Musaios* 2, RE 16, 1 (1933) 767–769.

<sup>55</sup> a. O. (oben Anm. 41) 25ff. 104; die Liste der vom Psalmendichter nachweislich zitierten Autoren zeigt erstaunliche Übereinstimmung mit derjenigen der von Musaios benützten. Auch er hat die *Dionysiaka* (vgl. dazu oben Anm. 48) und die *Paraphrase des Johannesevangeliums* des Nonnos benutzt. Diese ist, ebenfalls aus theologischen Gründen, nach 451 (Konzil von Chalkedon) zu datieren, vgl. J. Golega a. O. (oben Anm. 37) 106f. 111. 144 (sicher nach 428).

<sup>56</sup> Das wurde zuerst vermutet von Salmasius in einer handschriftlichen Anmerkung in seinem Prokopcodex (vgl. Fabricius a. O. [oben Anm. 28] 126) und unabhängig davon von F. Passow, *Musaeos*, Urschrift Übersetzung Einleitung und kritische Anmerkungen (Leipzig 1810) 97f.

<sup>57</sup> Vgl. W. Aly, *Prokopios* 20, RE 23, 1 (1957) 259–272.

<sup>58</sup> Als Gesamtübersicht nicht überholt ist K. Seitz, *Die Schule von Gaza*. Eine litterar-geschichtliche Untersuchung (Diss. Heidelberg 1892); Dichtungen in Hexametern bezeugt oder erhalten von Prokop (22), Timotheus (31f.), Johannes (33, vgl. unten Anm. 70); alle sind Christen (4); zu Triphiodor vgl. J. Golega a. O. (oben Anm. 37) 79, vorsichtiger derselbe a. O. (oben Anm. 41) 106 Anm. 1. <sup>59</sup> Vgl. W. Aly a. O. (oben Anm. 57) 267.

tionen<sup>60</sup> eignen sich besonders gut zum Vergleich. Dort behandelt er mehrmals Aphrodite und Adonis und verwendet spezifische erotische Topoi, die auch Musaios braucht<sup>61</sup>. Die Stilfiguren, die K. Seitz bei den Gazäern nachgewiesen hat<sup>62</sup>, sind auch bei Musaios besonders häufig. Auch grammatische Besonderheiten haben Prokop und Musaios gemeinsam<sup>63</sup>. Wie die Gazäer zitiert er Bibeltext und Homer im gleichen Satz (Mus. 138f. ~ Lc. 1, 42 + ζ 154f.)<sup>64</sup>.

Den Titel *γραμματικός* hatten unter den Gazäern Timotheus und Johannes. Prokop selber war jedenfalls auch im Hauptberuf Lehrer. Aber auch der Neuplatoniker Philoponos aus der alexandrinischen Schule, der auch eine christliche Schrift gegen Proklos verfaßt hat (wahrscheinlich um 529), wurde immer als *γραμματικός* bezeichnet, nicht als *φιλόσοφος*, da er niemals den Lehrstuhl innehatte. Dazu bedeutete *φιλόσοφος* damals noch einen heidnischen Denker, während auch Musaios offenbar Christ war<sup>65</sup>.

Daß Prokop das Werk unseres Dichters Musaios gekannt habe, wird, unabhängig von den beiden an Musaios gerichteten Briefen, wahrscheinlich gemacht durch sein Zitat des anonym überlieferten Gedichtes über Alpheios und Arethusa (A.P. 9, 362), dessen Wortlaut in engem Anschluß an das Hero- und -Leander-Gedicht gestaltet ist<sup>66</sup>, in einem Brief an Kaisareios und Eubulos (Nr. 3 Hercher = Nr. 1 Garzya-Loenertz). In den beiden Briefen (48 H. = 165 G.-L. und 60 H. = 147 G.-L.) redet Prokop seinen Adressaten Musaios mit der Achtung und Verehrung an, die man einem bewunderten Meister entgegenbringt<sup>67</sup>. Im einen (60 H. = 147 G.-L.) dankt er dem Musaios für ein Buch, das durch ihn zu einem musischen

<sup>60</sup> Procopii Gazaei *Epistulae et Declamationes*, edd. A. Garzya et R. J. Loenertz (Studia Patristica et Byzantina H. 9, 1963) 83–98.

<sup>61</sup> Mus. 17 cf. *Decl.* 4, 62 (*αἰρει τὸ τόξον*); Mus. 40 cf. *Decl.* 3, 14ff. (*Ἀφροδίτη Οὐρανία* cf. Pl. *Conv.* 181c); Mus. 249. 320 cf. *Decl.* 3, 3f. (*Ἀφροδίτη Θαλασσαία*); Mus. 139ff. cf. *Decl.* 3, 16ff. (*Ἀφροδίτη* und *γάμος*); Mus. 42f. cf. *Decl.* 1, 50ff.; 2, 86; 3, 35ff.; 4, 63ff.; 5, 52; 6, 2ff. (Aphrodite und Adonis); Mus. 58ff. cf. *Decl.* 1, 65ff.; 2, 81ff.; 3, 34f.; 5, 56 (*τὸ ϕόδον* ... *Ἀφροδίτης πάθος εἰκονίζον*, zweifarbig); Mus. 64ff. cf. *Decl.* 6, 64f. (Chariten in den Augen); Mus. 90 cf. *Decl.* 2, 71 (*τὸν πόθον αὐξῶν ἀεί*); Mus. 91ff. 97 cf. *Decl.* 6, 53 (*καρδία – πόθος*); Mus. 92ff. cf. *Decl.* 3, 38ff.; 7, 13 (Sehen und *ἔρως* cf. Pl. *Phdr.* 250d. 255c); Mus. 133 cf. *Decl.* 3, 38 (*αὐχένα*); Mus. 152 cf. *Decl.* 7, 50 (*ἔρως – σοφία*; vgl. Ludwig zu 152: «*σοφός Ω,* im Munde des Liebhabers höchst seltsam ...»); Mus. 286 cf. *Decl.* 3, 49 (*λήθη ... τοῦ πρέποντος*). In den Briefen des Aeneas (Epistolographi Graeci rec. R. Hercher [Paris 1873] 24ff.) Mus. 176f. cf. *Ep.* 9 und 23 (*πατοῖς* und *πλανᾶσθαι*); Mus. 203ff. cf. *Ep.* 12 (*ἔρως* und Schwimmen).

<sup>62</sup> a. O. (oben Anm. 58) 44ff.

<sup>63</sup> Zu den Verstößen gegen die klassische Grammatik vgl. K. Seitz a. O. (oben Anm. 58) 40ff.; A. Wifstrand a. O. (oben Anm. 10) 194 usw.; R. Keydell a. O. (oben Anm. 33) 43\*–81\* zur Sprache des Nonnos. Wo Musaios von Nonnos abweicht, finden sich oft Parallelen bei Prokop.

<sup>64</sup> Vgl. K. Seitz a. O. (oben Anm. 58) 51.

<sup>65</sup> Zu Philoponos und seinem Titel vgl. L. G. Westerink, *Anonymous Prolegomena to Platonic Philosophy* (Amsterdam 1962) XIII. XX; zu seinem Lexikon unten Anm. 197.

<sup>66</sup> Vgl. R. Holland, *De Alpheo et Arethusa*, *Commentationes* Otto Ribbeck (Leipzig 1888) 412–414; er nimmt an (S. 414), der Dichter sei entweder ein gemeinsamer Freund des M. und des Prokop oder M. selber; verschiedene Datierungsversuche zusammengestellt bei H. Beckby, *Anthologia Graeca* Bd. 3 (Tusculum Bücherei, München 1958) 790.

<sup>67</sup> Vgl. K. Seitz a. O. (oben Anm. 58) 16f.

geworden sei (*τάχα τι καὶ μονσικὸν ἐπεσπάσατο*), so daß der Benützer fortan mit schärferem Verstande begreife (*λοιπὸν δὲντέρας οἶμαι τῆς διαροίας αἰσθάνεσθαι*), so wie damals Sokrates, als er am Ilissos beim Heiligtum der Nymphen und des Pan saß (Pl. Phdr. 230b. 241e. 263d. 278b. 279b, vgl. Hermias in Phdr. 1, 20ff.; 4, 4ff.; 32, 3ff.). Er wünscht, Musaios möchte auch die weiteren Bücher (*τὰς ἄλλας βίβλους*) so bereiten, daß Prokop jeweils die höhere göttliche Inspiration wahrnehme (*ῶστε με κατὰ μέρος ἐκάστη προσβάλλοντα θειοτέρας ἀεὶ τῆς ἐπιπνοίας αἰσθάνεσθαι*, cf. Pl. R. 499 bc, Leg. 747e und Herm. in Phdr. 28, 8ff. [zu Sokrates am Ilissus]; Procl. in Alc. 32, 9ss.). Musaios scheint also einen Kommentar, eventuell in der Form einer dichterischen Paraphrase (wie Nonnos zum Johannes-evangelium, Pseudo-Apolinarios zum Psalter) zu einem Buch eines aus mehreren Büchern bestehenden Werkes verfaßt zu haben, und dieser wird von Prokop als im neuplatonischen Sinn von den Musen inspiriert (vgl. Hermias 61, 16ss.; Procl. Th. Pl. 6, 18 p. 394, 46ss., in R. 2, 1ff.) bezeichnet, ein neuplatonisches Werk also. Ein Kompliment an Musaios als Lehrer scheint es zu sein, wenn Prokop den Überbringer des anderen Briefes (48 H. = 145 G.-L.), einen *νέος*, als *δὲ λογιώτατος Παλλάδιος*, einen offenbar durch seinen Lehrer Musaios so sehr gebildeten Jüngling, bezeichnet. Auch hier redet er vom Geschenk der Musen, das nicht ihm, aber offenbar Musaios zuteil geworden sei. All das, der von den Musen begnadete Dichter (*ταῦτα γὰρ εὐδαιμόνων εὐτύχησαν παῖδες* Procop. Ep. 48 H. = 165 G.-L., Z. 10)<sup>68</sup> und Lehrer und sein im neuplatonischen Sinne inspiriertes Werk, paßt ausgezeichnet zum Gedicht unseres Musaios. Daß die Briefe durch Dritte überbracht wurden, scheint darauf hinzuweisen, daß er nicht in Gaza selber wohnte. Die vom Dichter unseres Epyllions benützten Vorbilder weisen nach Alexandria, wo eine ganze Gruppe weiterer Adressaten von Briefen des Prokop und des Aeneas sicher lokalisiert sind. Dort hatte Prokop in seiner Jugend studiert, und dort kann er also auch Musaios kennengelernt haben. Daß Musaios in der Zeit des Prokop wirklich eine anerkannte Autorität war, wird ferner dadurch erwiesen, daß von den der Zeit des Anastasios I. (491–518) zugewiesenen Dichtern in ihren Epyllien Triphiodor und nach diesem Kolluthos, und in seinen Beschreibungen Christodor von Koptos in Ägypten (um 500)<sup>69</sup>, seine Formulierungen nachahmen. Unter Justinian (527–565) ist dann der Einfluß des Musaios bei Johannes von Gaza (nach 535) und Paulus Silentarius (563)<sup>70</sup> sowie bei Epigrammatikern wie Agathias und Makedonios von Thessalonike II (um 550), und später bei anderen Byzantinern nachzuweisen<sup>71</sup>. Seine christlich-neuplatonische Allegorese

<sup>68</sup> Das sind offenbar die Schüler ‘inspirierter’ Lehrer. Der *πατήρ* ist der Lehrer, so z. B. Syrian für Proklos, vgl. Procl. *In Ti.* 2, 253, 31; 3, 35, 25f. und zu dessen *εὐδαιμῶν ζωή* Th. Pl. 1, 1 p. 1, 24.

<sup>69</sup> Vgl. H. Beckby a. O. (oben Anm. 66) Bd. 1 (1957) 67. 167f.

<sup>70</sup> Vgl. P. Friedländer, *Johannes v. Gaza und Paulus Silentarius* (Leipzig/Berlin 1912) 109ff.

<sup>71</sup> Stellen bei Ludwich in seiner Ausgabe; vgl. besonders L. Castiglioni a. O. (oben Anm. 37) 337. Auch die Gazäer werden von den späteren Byzantinern als Autoritäten benützt und zitiert, vgl. K. Seitz a. O. (oben Anm. 58) 51f.

paßt weiterhin sehr gut in diese Zeit, der auch der Pseudo-Dionysios Areopagita zugehört<sup>72</sup>, dessen Darstellung der christlichen Dogmen und Riten von der theologischen Spekulation des Proklos ausging.

Falls diese Interpretationen richtig sind, ergibt sich also für Musaios folgendes Bild. Er gehört als ein wohl etwas älterer Dichter und als damals bereits anerkannte Autorität in den Kreis jener Dichter und Rhetoren der Zeit Anastasios des Ersten, also um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert. Sein erhaltenes Gedicht erweist ihn als einen auf der Höhe der grammatisch-rhetorischen und philosophisch-theologischen Bildung dieser Zeit stehenden  $\gamma\varrho\alpha\mu\mu\alpha\tau\iota\kappa\circ\varsigma$ <sup>73</sup>, was ihn sowohl als Lehrer wie als Dichter und Philosophen bezeichnet. Er scheint auch neu- platonische Kommentare verfaßt zu haben. Zu welchen Werken, geht allerdings aus dem Brief des Prokop nicht hervor. Obschon wie die anderen Dichter dieser Gelehrtengesellschaft ein Nonnianer, und sogar noch etwas strengerer Observanz als die übrigen, hat er doch den Nonnos (wie die anderen von ihm benützten Autoritäten) sprachlich und inhaltlich zu einer selbständigen eigenen Gestaltung verwendet, entsprechend den grammatischen Theorien, die sich in den Werken der Autoren dieser Zeit erkennen lassen. Zur Beurteilung seiner poetischen Technik und seiner Sprache müssen also neben Nonnos auch die Texte der anderen Autoren seiner Zeit herangezogen werden.

Auch sein Werk wird gut charakterisiert durch das, was K. Seitz<sup>74</sup> für die Schule von Gaza als ganze festgestellt hat: «Die wirklichen Leistungen der Gazäer können nur dann ihre gerechte Beurteilung finden, wenn man stets im Auge behält, daß sie ganz und gar auf die Nachahmung einer längst vergangenen Zeit gestellt waren. Wie große Schwierigkeiten sich aber hier erhoben und welche ungeheure Mühe diese beseitigen mußte, lehrt die Geschichte der bedeutendsten Vertreter der zweiten Sophistik. Wer das damalige Griechisch als Muttersprache redete, hatte einen womöglich noch schwierigeren Stand als der Barbar: Lukians Stellung in der späteren Literatur ist dafür bezeichnend. Hatte man mit glück-

<sup>72</sup> Vgl. dazu E. R. Dodds in Proclus, *The Elements of Theology* (2. Aufl. Oxford 1963) XXVI ff. und neuere Literatur 341 ff. Unter angenommenen griechischen Namen (allerdings nicht solchen historischer Persönlichkeiten) schrieben von den Neuplatonikern auch Porphyrios, der ursprünglich Malchos geheißen hatte, und der Christ Johannes v. Damascus, ursprünglich Mansur; vgl. R. J. H. Jenkins, *Byzantium. The Imperial Centuries a. d. 610–1071* (London und New York 1966) 84 f. Es ist möglich, daß auch *Μονσαῖος* ein solcher literarischer Name ist. Musaios, der zusammen mit Orpheus mehrmals von Plato erwähnt wird (*Ap.* 41 a; *Ion* 563 b; *R.* 363 c. 364 e; *Prt.* 316 d) gilt den Neuplatonikern als Schüler oder Sohn des Orpheus und somit als dogmatische Autorität; vgl. die Testimonien bei O. Kern, *Orphicorum Fragmenta* (Berlin 1922, Neudruck Berlin 1963) test. 166–172, speziell Herm. *In Phdr.* 88, 24 ff. (= test. 171); die Fragmente schon gesammelt bei Passow a. O. (oben Anm. 56) 60–88.

<sup>73</sup> Auch der heidnisch-neuplatonische Schüler des Proklos, Pamprepios von Panopolis (440–484) war Lehrer, dichtete und hatte den Titel  $\gamma\varrho\alpha\mu\mu\alpha\tau\iota\kappa\circ\varsigma$ . In den von H. Gerstinger (SBAW 208, 3 [1928] 19 ff.) ihm zugewiesenen nonnianischen Gedichten (vgl. allerdings R. Keydell, *Pamprepios I*, RE 18, 3 [1949] 409–415: Zuweisung «sehr unsicher») ist Musaios (noch?) nicht zitiert.

<sup>74</sup> a. O. (oben Anm. 58) 37 f.

lichen Anlagen und ausdauerndem Fleiße sich in einem Kreis von Vorbildern heimisch gemacht, so blieb immer noch die große, nur von wenigen Glücklichen vermiedene Gefahr, den richtigen Grad der Nachahmung zu verfehlten und statt eines harmonischen Ganzen ein buntes, von allen Seiten zusammengeholt Flickwerk hervorzubringen, dessen kleinste Teile einander widerstreben. Bei den Gazäern geht die Unfreiheit und Abhängigkeit von ihren Vorbildern oft so weit, daß man genau genommen nicht mehr von Nachahmung reden darf, sondern sie bisweilen mit den Centonenschreibern vergleichen möchte. Hierin liegt auch der Grund dafür, daß sie in einer und derselben Rede ganze Sätze, die einmal ihr Gefallen gefunden haben, fast unverändert wiederholen. Im übrigen hatte eine Masse grammatischer und rhetorischer Hilfsmittel jeder Art und von dem verschiedensten Werte, außerdem die tunlichste Beschränkung der Zahl ihrer klassischen Muster die Arbeit dieser Sophisten zu erleichtern gesucht.

Die Zahl der Schriftsteller, welche den Gazäern bekannt war, läßt sich unschwer aus den zahlreichen Zitaten ermitteln, mit denen sie ihre Schriften spickten. Vor allem beuteten sie Homer aus, von dem man auf jeder Seite Verse oder Versteile findet ...» Zu den alten Vorbildern kommen bei Musaios (wie übrigens auch bei den Gazäern) einige zeitgenössische Schulhäupter, allen voran Nonnos, dem er in gleicher Weise folgt wie den alten Autoritäten. In der Liste der von den Gazäern für ihre Briefe und Epideixen benützten Autoren hat auch Plato, wie bei Musaios, einen Ehrenplatz.

### III

Die Sprache des Musaios ist also eine vollkommen künstliche, entstanden aus der Nachahmung von Vorbildern verschiedener Zeit und Herkunft. Ihre Elemente sind viel disparater als diejenigen etwa der homerischen 'Kunstsprache'. Ihre Künstlichkeit ist gesteigert durch das seit dem Hellenismus kultivierte Ideal der Grammatikerbildung: Ausgefallenes, Gesuchtes, Gelehrtes anzubringen, besonders homerische und epische Glossen. Was aber von anderen übernommen ist, wird gebraucht zur Bildung von Stil-, Wort- und Klangfiguren und, falls nicht eine besondere Regelung vorwiegt (etwa wörtliches Zitieren von Autoritäten oder Anwendung 'homerischer' Regeln), den pedantischen Gesetzen der nonnischen Metrik angepaßt. Das Dichten nach diesen Prinzipien gleicht einem Zusammensetzungsspiel, bei dem aus kleinsten Einheiten alter Werke neue Formen gebildet werden. Dabei wirkt die Eigengesetzlichkeit der einzelnen Figuren und Versteile mit ihren Regeln oft stärker als der grammatische Zusammenhang des ganzen Satzes<sup>75</sup>, so daß das System der Syntax der Ästhetik der Oberfläche geopfert wird. Ein gewisser Ehrgeiz liegt in der Neubildung von Wörtern<sup>76</sup> und Konstruktionen nach den an-

<sup>75</sup> Vgl. A. Wifstrand a. O. (oben Anm. 10) 194 zum unmotivierten Wechsel der Tempora: «Wie ich oft hervorgehoben habe, sind diese spätgriechischen Hexameter meistens kleine selbständige Einheiten, die in markierter Kadenz ausklingen. Da ist es nicht merkwürdig, daß man, wenn ein neuer Vers anfängt, nicht allzusehr unter dem Drucke steht, daß der vorhergehende Vers Imperfektum hat.»

<sup>76</sup> Vgl. Hor. A. P. 48ff.; Liste unten Anm. 82.

erkannten grammatischen und ästhetischen Regeln. Der Erfolg besteht darin, daß diese Neuerungen wiederum von anderen übernommen, d. h. anerkannt werden. Die Eigenheiten dieser künstlichen Sprache lassen sich am besten in ihren eigenen Kategorien erfassen, wenn die Tendenzen beobachtet werden, nach denen diese Neuerungen und gelehrten Besonderheiten gestaltet sind.

Die folgenden Bemerkungen sind keine vollständige Beschreibung der Sprache des Musaios; sondern, ausgehend von Fällen, wo sich textkritische Probleme stellen, werden Beispiele zusammengestellt, die die Einzelfälle aus ihrer Isolierung befreien und die Entscheidung aus einem weiteren Zusammenhang begründen. Dazu werden einige Abweichungen von Nonnos hervorgehoben. Behandelt werden Probleme des Wortschatzes, der Verwendung der Pronomina, der Kasus, der Ortsangaben, der Präpositionen, der Tempora und Modi des Verbs, dann Stil- und Klangfiguren, homerische Glossen und Homerismen und zuletzt einige metrische und sachliche Fragen<sup>77</sup>.

Schon Nonnos hat in beiden Gedichten, trotz allen archaisierenden Bemühungen, bewußt oder unbewußt einige Elemente der Sprache seiner eigenen Zeit verwendet. Neben den offenen Byzantinismen verrät den Späting besonders die Unsicherheit oder Willkür im Gebrauch von übernommenen Wörtern, Formen, Konstruktionen, die in seiner eigenen Zeit ausgestorben sind. Zu beidem bietet Musaios weitere Beispiele, die bei Nonnos nicht belegt sind.

ἐπάγρυπνος in (333) ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς ἵστατο (so P, ἐπ' ἀγρύ- V Dilthey Schwabe, ἐπ' ἀγρί- N, ἐπ' ἀγρυπνίησιν B; ἐπαγρύπνοισι δ' Ludwich<sup>78</sup>) ist nicht nonnisch. Nonnos hat ἀγρυπνος (vgl. Mus. 292) in ähnlichen Kombinationen (ἀγρυπνον ὀπωπήν D. 16, 386; 24, 344 und ἀγρύπνοισιν ... δύμασι 1, 341 ~ 2, 184; 9, 112). Aber eine Präposition ἐπί (mit Dilthey, Schwabe) hat hier keinen Platz<sup>79</sup>. Das Kompositum ἐπάγρυπνος begegnet hingegen in der Verbindung τὴν ἐπαγρυπνοτάτην οηδεμονείαν in einem Brief (376 oder 378 n. Chr.)<sup>80</sup> und als Adjektiv und Adverb bei mehreren Kirchenvätern<sup>81</sup> und bedeutet 'schlaflos, wachsam, aufmerksam, umsichtig', was hier glänzend paßt. Es ist also byzantinischer Vulgarismus. Mit seinen eigenen Neubildungen wahrt Musaios hingegen sorgfältig das epische Kolorit seiner Vorgänger<sup>82</sup>. Schwabe verzeichnet auch Homerismen, die Nonnos

<sup>77</sup> Zur Sprache des Nonnos vgl. jetzt R. Keydell, *Grammatica quaedam ad Nonni sermonem pertinentia*, a. O. (oben Anm. 33) 43\*-81\* (im folgenden zitiert 'Keydell'); zu den Homerismen E. Merone, *Omerismi sintattici in Museo*, Giorn. it. fil. 8 (1955) 299-313; zum Wortschatz *A Patristic Greek Lexicon*, ed. by G. W. H. Lampe, fasc. 1-4 (Schluß noch nicht erschienen, Oxford 1961-1965) (danach werden die Kirchenväter zitiert); Musaiosindex von D. Bo (oben Anm. 18).

<sup>78</sup> Zu δ' vgl. unten, Satzverbindungen.

<sup>79</sup> Zum Dativ vgl. unten S. 144.

<sup>80</sup> L. Mitteis-U. Wilcken, *Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde* 2,2 (Leipzig 1912; Neudruck Hildesheim 1963) Nr. 77, 11 (S. 86).

<sup>81</sup> z. B. φροντίδος ἐ. Bas. *Bapt.* 2. 8. 9 (2, 666 A; M. 31, 1612 A), ἐ. σπονδῆ Ps.-Ath. v. *Syncl.* 21 (M. 28, 1500 A), ἐ-ως ἐπισκοποῦντες *Olymp.* *Job* 20; 29 (M. 93, 220 D).

<sup>82</sup> Neubildungen vgl. L. Schwabe a. O. (oben Anm. 3) zu νυκτίγαμος 7, ἀλιηχέα 26, ὀλίπνοος 265, κναρόπεπλος 113. 232, πολύφοιτος 181, ἡνεμόφωνος 193, συνεκάλετο 241, δυσκέλαδος 313,

nicht hat, aber Musaios, und die von Späteren nach ihm wieder aufgenommen worden sind.

Die grammatische Unsicherheit zeigt sich besonders häufig bei der Verwendung kleiner Wörter, wo oft nur ähnliche als identisch verwechselt werden, so z. B. bei den Pronomina. Teilweise sind allerdings solche Verwechslungen auch gesuchte Anwendung spezieller Gelehrsamkeit. Die ständig erstrebte Ersetzung des Geläufigen durch das nur in wenigen Fällen belegte Ausgefallene – sei es durch Verwendung glossenhafter Wörter oder durch Verwendung gewöhnlicher Wörter in einer nur selten belegten Bedeutung oder Konstruktion<sup>83</sup> – führt dazu, daß die ‘Besonderheiten’ im Gebrauch der epischen Sprache so sehr überhand nehmen, daß es in manchen Fällen schwer ist zu erkennen, ob es sich um eine beabsichtigte gelehrt Rarität oder um einen unbeabsichtigten Byzantinismus (oder gewöhnlichen Fehler) handelt.

Musaios verwendet *τάδε* (in metrisch konvenienten Formeln statt *ταῦτα*) aus schließlich, um auf vorher Gesagtes zurückzuverweisen, so (164) *τάδε πάντα* (= Formel bei Nonnos) und (272) *τάδ’ ἔειπεν* (so Wernicke, *τάδε εἶπεν* V, *τ(oι)αῦτ’ ἔειπεν* P N, *ταῦθ’ εἶπεν* B). Ludwich<sup>84</sup> wollte die Elision in *τάδ’* nicht anerkennen. Aber sie ist schon bei Nonnos (D. 5, 366 nach Call. Hymn. 4, 201) belegt. *τ(oι)αῦτ’* ist offensichtlich ein metrisch schlechterer Verbesserungsversuch für das grammatisch ‘falsche’ *τάδε*, das aber auch Nonnos (Met. Jo. 18, 1) *ἀς φάμενος τάδε πάντα* sogar zur Umschreibung von (Ev. Jo. 18, 1) *ταῦτα εἰπών* verwendet. Musaios zieht dem eindeutig rückverweisenden *ταῦτα* (nur 177 *ταῦτα δὲ πάντα*) das neutrale *τοῖα* vor, das sowohl zurück (76. 83) als nach vorn (134. 244) verweisen kann. Mit *τοίην* (76. 83) scheint er (nach Nonnos) *τόσην* nach metrischem Bedarf für auswechselbar zu halten, mindestens in der homerisierenden Formel (121) *τόσην δ’ ἀνενείκατο φωνήν* (so S. J. Imanuel<sup>85</sup>, coll. *T* 314, *E* 786. 863, *Ξ* 394; Nonn. D. 6, 345; Colluthus 170. 267. 307. 331; *τοίην* codd.), wo die Überlieferung ebenfalls eine metrisch unmögliche ‘Verbesserung’ des ungewohnten *τόσην* in *τοίην* bietet.

Die Stellung der Personalpronomina im Satz ist oft ungewöhnlich, besonders wo es sich um Enklitika handelt, so (136) *οὐ γὰρ ἐπιχθονίησιν ἵσην καλέω σε γυναιξίν* gegenüber richtig (137) *ἄλλά σε ... ἐίσκω*<sup>86</sup>. Aber auch in (152) *σοὶ δ’ ἐμὲ*

*σύγχυτο* 314, *ἀντέπνεεν* 316; die viel zahlreicheren Neubildungen des Psalmen-Dichters bei Golega a. O. (oben Anm. 41) 116f.

<sup>83</sup> In beiden Fällen handelt es sich um Interpretationen, die von den byzantinischen Grammatikern akzeptiert waren, die aber nicht unbedingt heutiger Vorstellung entsprechen; vgl. dazu unten zu den Homerismen.

<sup>84</sup> *Beiträge zur Kritik des Nonnos von Panopolis* (Königsberg 1873) 30–32; aber die Elision ist häufiger bei Musaios, als Ludwich angenommen hatte, und *ἔειπεν* die einzige bei Musaios belegte Form (134). Die Konjekturen *προσέειπεν* Schwabe, *παρέπεισεν* Ludwich, *τοῖα μὲν εἶπεν* Ludwich (cf. *Met. Jo.* 11, 131), *Rhein. Mus.* 69 (1914) 570, *τὸν ἐπεισεν* A. Zimmermann, *Hero und Leander ... deutsch mit textkritischen Bemerkungen* (Paderborn 1914), sind unnötig.

<sup>85</sup> *Animadversiones ad Colluthi carmen de raptu Helenae ...* (Hamburg 1809) 31.

<sup>86</sup> Gleich: enklitisches *τις* falsch (275) *οὐ Ζυγίην Ἡρην τις ἐπευφήμησεν* (vgl. 49. 84. 277) gegenüber richtig (323) *ἄλλά οἱ οὐ τις ἀρηγεν* (vgl. 73).

*Kύποις ἔπειμψε* ist die Stellung der Kasus ungewöhnlich (*δέ με* codd.; *δ' ἔμε* Zim mermann, vgl. 246 *τὸ δ' Ἐρωτος ἔμε φλέγει ... πῦρ*).

Ausschließlich für den Singular 'mein' verwendet Musaios (neben *ἔμος*, elfmal) *ἡμέτερος* (81, 140, 250)<sup>86a</sup>. Dieser seltene homerische (*A* 30, *Z* 141, *Y* 214 usw.) Gebrauch ist zwar auch bei Nonnos belegt (Keydell 55\*), aber keineswegs ausschließlich. *σφέτερος* (Mus. 195) für singularisch 'sein' (neben *ἔστις*)<sup>87</sup> verwendet Nonnos nie, dagegen Kallimachos (Hymn. 3, 229; 4, 233) und die Alexandriner. Auch hier geht also Musaios, wie bei den Demonstrativen, weiter als Nonnos in der Freiheit der Verwendung ausgefallener Bedeutungen metrisch verschiedener Wörter als semantische Äquivalente. Auch diese Freiheiten beruhen auf der Nachahmung von Autoritäten auf Grund gelehrter Kenntnisse.

Eine starke Unsicherheit zeigt sich in der Kasussyntax, am auffälligsten im Gebrauch des Dativs, der in der lebendigen Sprache dieser Zeit am Aussterben ist und schon von Nonnos als 'poetischer' Schmuck ganz wild verwendet wird (Keydell 61\* f.). Auch hier werden oft ältere Gebrauchsweisen 'freier' verwendet<sup>88</sup>. Eine Art instrumentalis ist der Dativ (334) *κυμαίνοντα πολυκλαύτοισι μερίμναις*, den auch Nonnos (D. 6, 5) verwendet, (314) *κύματι κύμα κυλίνδετο*, (178, vgl. 221) *φιλότητι μιγείης*<sup>89</sup>, und (41) *πνῷ πνείοντας* (vgl. Nonn. D. 42, 200)<sup>90</sup> wie (257) *αὖρησιν ... πνεύσειν* und (204) *πνῷ παφλάζοιτο*. Mehr kausal ist die Verbindung (65) *δρθαλμὸς ... Χαρίτεσσι τεθῆλει*, rein kausaler bloßer Dativ (vgl. Nonnos D. 13, 488) in (190) *στυγεραῖς βουλῆσι τοκήων* und (312) *ἐλπίδι νύμφης*. Ein comitativus oder sociativus zur Bezeichnung begleitender Umstände ist gewöhnlich in Konstruktionen wie (115f.) *σιωπῇ ... ἐξέσπασε χεῖρα*, freier (333f.) *ἐπαγρύπνοισιν ὀπωπαῖς ἵστατο* und (32f.) *πύργον ... ναῖς ... σαοφροσύνῃ τε καὶ αἰδοῖ* (nach Pl. Phdr. 253 d 7)<sup>91</sup>.

Einen Objektsakkusativ setzt auch Nonnos gelegentlich zu sonst intransitiven Verben (Keydell 56\*), so bei Verben des Fürchtens wie *τρομέω* (Mus. 205, vgl. 40, 98, 247 und Nonn. D. 34, 76; 39, 195 usw.) und *περιπτώσω* (206), das Nonnos nicht hat, dafür aber in gleicher Konstruktion Quintus Smyrnaeus (11, 445). Musaios bietet darüber hinaus einige eigentümliche Konstruktionen. In (105) *ἱμερόεσσαν ἐὴν ἐπέκυψεν ὀπωπήν* (*ἐπέκυψεν PN<sup>2</sup>V, ἀπέκυρψεν B; ἐκρυψεν Hermann*) scheint er mehrere Vorbilder kombiniert zu haben. Metrisch gleich ist der Versschluß (Nonn. D. 8, 191) *τοῖχον ἐς ἀντικέλενθον ἐὴν ἔκλινεν ὀπωπήν*, der auch

<sup>86a</sup> Deshalb ist es unnötig, mit T. W. Lumb, CR 34 (1920) 166 gegen alle Hss. *θηλυτέρην* für *ἡμετέρην* (81) einzusetzen.

<sup>87</sup> Bemerkenswerte Stellung des Possessivs (105) *ἱμερόεσσαν ἐὴν ... ὀπωπήν*.

<sup>88</sup> Vgl. E. Merone a. O. (oben Anm. 77) 302f. für homerische Analogien.

<sup>89</sup> Homerismus, vgl. unten Anm. 93

<sup>90</sup> Mit Recht in zwei Wörtern geschrieben von Schwabe (zu 216). Mit Ludwich gegen alle Hss. (204) *πνῷ παφλάζοιτο* (vgl. 41, 257, 314, 334) in *περιπαφλάζοιτο* zu ändern ist unnötig.

<sup>91</sup> Die Formel von Paul. Sil. *Soph.* 995 aufgenommen (im Nom.), also weder Lücke nach V. 33 anzunehmen (Ludwich), noch (ganz unwahrscheinlich) mit der Aldina *δὲ καὶ* einzusetzen und von *σαοφροσύνῃ* an zum folgenden Satz zu ziehen (Schwabe), der mit *οὐδέ ποτ'* beginnt (wie 282).

dem Sinne nach dem entspricht, was Musaios hier ausdrücken will (vgl. Mus. 107 *καὶ πάλιν ἀντέκλινεν*). Bei Nonnos ist auch das Simplex überliefert (D. 17, 346) *καὶ αὐχένα κύψε Λανιώ*, das Keydell (56\*) allerdings durch *κάμψε* ersetzt. Das Kompositum mit *παρα-* erscheint intransitiv (Nonn. Met. Jo. 20, 22) *παρέκνυψε* *καὶ ἔδρακεν* und umschreibt *παρακύψας βλέπει* des Evangelientextes (Ev. Jo. 20, 5). Musaios verwendet also das sonst nur intransitiv, mit Präpositionen oder dem bloßen Dativ in der Bedeutung ‘sich über etwas beugen’ verwendete Kompositum *ἐπικύπτω* in der Bedeutung ‘zuwenden’, transitiv wie die Komposita *ἐπικλῆσαι* (10), *ἐπευφήμησεν* (275) und *ἐπέσκεπτεν* (258). Auch hier hat B eine metrisch unmögliche ‘Verbesserung’ in das banalere *ἀπέκρυψεν* (das auch sachlich nicht paßt).

Falsch überliefert ist hingegen wohl der Akkusativ in (276) *οὐδὲ δαΐδων ἥστραψε* *σέλας θαλαμηπόλον εὐνήν* (*εὐνήν* codd.). Subjekt ist *σέλας θαλαμηπόλον* (vgl. Nonn. D. 1, 3; 18, 367) mit dem Genetivattribut *δαΐδων* (vgl. Nonn. D. 5, 113). Dieses *σέλας* also *οὐ ... ἥστραψε ... εὐνήν*, wobei *ἀστράπτω* transitiv als ‘beleuchten’ konstruiert wäre (Malcovati, Färber). So ist aber *ἀστράπτω* nicht belegt, hingegen hat Nonnos (D. 45, 86f.) *Ζεὺς ἀστράπτει μακάρεσσι*. Auch hier paßt gut ‘kein Fackellicht blitzte für ihr Lager’; also ist mit Graefe in *εὐνή* zu verbessern<sup>92</sup>.

Gänzliche Verwirrung, eigentliche Willkür, herrscht nicht nur im Gebrauch der Kasus bei allen Ortsangaben. Hier sind beabsichtigte Homerismen, daraus abgeleitete Freiheiten<sup>93</sup> und reine Byzantinismen fast untrennbar vermengt. Auch Nonnos konstruiert Verba ponendi und ähnliche und Verben der Ortsbewegung, die ein Kommen bezeichnen, mit dem Dativ (Keydell 58\*f.), aber nicht dieselben wie Musaios. Er braucht so intransitive Verben (179) *γάμοις ... πελάσσαι* (327) *χύσις ... ἔρρεε λαιμῷ* und das transitive (253) *δέμας δ’ ἔρριψε θαλάσση*. Dafür konstruiert er *ἐμπίπτω*, das bei Homer den bloßen Dativ hat (z. B. ε 50. 318 *ἔμπεσε πόντω*), nicht so, sondern kombiniert mit einer (von Nonnos aus metrischen Gründen gemiedenen) präpositionalen homerischen Formel (311) *ἐμπίπτονσιν ἐπὶ ὁγγυῖνι θαλάσσης*. Anderseits ist nach Nonnos (D. 23, 144) mit bloßem Akkusativ konstruiert (208) *νήξομαι Ἐλλήσποντον*. Reiner Byzantinismus, ebenfalls nach Nonnos (Met. Jo. 14, 20; 15, 17), ist *εἰς* mit Akkusativ auf die Frage ‘wo?’ in (181) *ἔμηνε εἰς πατρίδα μίμνειν*. Aber *ἐν* mit dem Dativ braucht er als Instrumentalis (159) *θυμὸν ... παραπλάγξας ἐνὶ μύθοις* (*ἐνὶ* codd., Malcovati; *ἔν* Koechly, Dilthey usw.), was er wohl für homerisch hält<sup>94</sup>. Auch darin geht er weiter als Nonnos, bei dem dieser Gebrauch nur in wörtlicher Homernachahmung (D. 31, 280 nach Ξ 220) einmal belegt ist (Keydell 64\*). Auch *ἔφέηκεν*, das bei Homer bloßen Dativ hat, konstruiert er mit einer Präposition (317) *εἰς Βορέην ... ἔφέηκεν ἀπειλάς* (*ἔφέηκεν*

<sup>92</sup> Falschen Akk. statt Dat. am Versende hat die gesamte Überlieferung auch 143; hier kann der Anklang von (231) *θαλαμηπόλον ὅρφην* zum Fehler beigetragen haben.

<sup>93</sup> Vgl. E. Merone a. O. (oben Anm. 77) 302f. zu nachgeahmtem homerischem «dativo di destinazione» und «locativo», 300f. zum Akkusativ.

<sup>94</sup> Vgl. Ξ 237 *ἐν φιλότητι μιγῆναι* neben bloßem *φιλότητι ε* 126, ο 420 usw., wonach Mus. 178. 221, vgl. oben S. 144 und Anm. 92.

BP, ἀφ- NV; ἀφέηκεν Dilthey, Schwabe). Für die Kombination (55) *θεῆς ἀνὰ τηὸν ἐπώχετο* scheint homerisch (*A* 383f.) *ἐπώχετο κῆλα θεοῖο πάντη ἀνὰ στρατόν* als Beispiel gedient zu haben, wo allerdings ἀνὰ στρατόν zu *πάντη* zu ziehen ist, nicht unmittelbar zu *ἐπώχετο*.

Zu der Unklarheit in den Orts- und Richtungsangaben gehört Ludwicks Feststellung<sup>95</sup>, daß *πάντοθεν* von *πάντοθι* nur metrisch verschieden sei. Die Endungen -θεν und -θι sind auch sonst willkürlich gebraucht, und die Überlieferung ist oft schwankend. Auf die Frage 'wo ?' antworten (28) *Αβυδόθι*, (107) *ἔνδοθι* sowie (16) *ἔγγύθι πόντον*, (256) *ὑψόθι πύργον*; auf die Frage 'wohin ?' (336) *πάντοθι δ' ὅμμα τίταινε* (*πάντοθε δ' Π*, -θεν δ' Ν), auf die Frage 'wo ?' auch das homerische (208) *ἔκαθεν*, das Nonnos meidet, und (315) *ἀνέγρετο πάντοθεν ἡχή* (vgl. δθεν 257). Die Entscheidung, ob an fraglichen Stellen -θι δ' (-θε δ') oder -θεν zu schreiben sei, kann also nur von der Satzverbindung her gefällt werden<sup>96</sup>.

Nicht nur im Zusammenhang mit Ortsangaben, sondern auch sonst werden die Präpositionen (wie die Kasus) sehr willkürlich verwendet. Auf die Frage 'wo ?' antworten ἀνά (43. 47. 55) und κατά (80), in der spezialisierten Verbindung 'durch die Nacht' auch auf die Frage 'wann ?' (192. 211). Auch dabei geht Musaios (wie Prokop, z. B. Decl. 2, 7f.) über Nonnos hinaus, der zwar κατά ähnlich, aber ἀνά nur in wenigen wörtlich übernommenen Verbindungen<sup>97</sup> verwendet (Mus. 192 ἀνά = Nonn. D. 4, 175 κατά). Auf die Frage 'wo ?' antwortet auch (260) *ἐκ δὲ θυράων νυμφίον ... περιπτύξασα*, wenn man *ἐκ* mit seinem Genetiv<sup>98</sup> nicht mit *ῆγαγε* (263) konstruieren will, was aber dem Sinne und der Stellung nach fernerrliegend ist. Häufig braucht er *ποτί* (169. 215. 227. 259. 260. 284), kühn (165) *πειθομένης ποτὶ λέκτρον*, während es bei Nonnos im ganzen nur dreimal (D. 20, 203; 48, 604; Met. Jo. 4, 244) vorkommt. Aus ungeschickter Variation von Nonnos scheint (62) *καὶ δόδα λευκοχίτωρος ὑπὸ σφυρὰ λάμπετο κούρης* entstanden. Nach Homer (*A* 518, *P* 290) *παρὰ σφυρῶν* schreibt Nonnos (D. 41, 258f.) *λευκοὶ δὲ παρὰ σφυρὰ νείατα κούρης πορφυρέοις μελέεσσιν ἐφοινίσσαντο χιτῶνες*. Auch Nonnos hat (wie die Gazäer) ὑπό mit Akkusativ auf die Frage 'wo ?', aber in der Bedeutung 'unter' (bei Mus. = ὑπό mit Dat. 162. 194) oder 'im unteren Teil von', so (D. 10, 310) *ὑπὸ σφυρὰ Τευκρίδος Ἰδης*. Musaios scheint sagen zu wollen: 'Rosen leuchteten auch unten, zuunterst an den Knöcheln des weißgewandeten Mädchens hervor' (wie oben an den Wangen, 58). Er kombiniert die Bedeutung von *ὑπολάμπω* (Procop. Decl. 2, 2 *καὶ τὸ ἔαρ ὑπέλαμψε*) 'ein wenig hervorleuchten' und die Bedeutung von *παρὰ σφυρά* (gleich im Vers D. 41, 258) in der Floskel *ὑπὸ σφυρά* (gleich im Vers D. 10, 310, die eigentlich eine andere Bedeutung hat), konstruiert mit (62) *λάμπετο*. Nach Nonnos (D. 42, 14) *παρθενικῆς ὑπὸ ἔρωτος δύοινος εἰς πόθον*

<sup>95</sup> a. O. (oben Anm. 84) 15.

<sup>96</sup> Zu (84) *ἄλλοθεν ἄλλος* und (324) *πάντοθι δ' ἀγρομένοιο ... κύματος* vgl. unten zu den Satzverbindungen.

<sup>97</sup> Nur in wörtlichen Homer- und Apollonios-Zitaten und in der Wendung *ἀνὰ μέσσον (-α)* Keydell 62\*f.

<sup>98</sup> Vgl. unten S. 147f. zu (59) *ἐκ καλύκων*.

ἔλκων ist (99) θαρσαλέως δ' ὑπ' ἔρωτος ἀναιδείην ἀγαπάζων gebaut, und gleich ist deshalb ὑπό mit dem Genetiv zum Partizip zu ziehen. Also ist θαρσαλέως (vgl. 112 und ἀτρεκέως 66) nicht in θαρσαλέος zu ändern (nach M. L. West)<sup>99</sup>. Es wäre auch keine entsprechende Verbindung da wie in (ρ 449) τις θαρσαλέος καὶ ἀναιδῆς ἐσσι προτίκης.

Eine bevorzugte Figur ist die Konstruktion eines Kasus mit der als Präverb verwendeten Präposition. Ähnliches hat auch Nonnos, so (Mus. 14) μοι μέλποντι συνάειδε τελευτήν wie (Nonn. D. 8, 25) Πανὶ μέλος συνάειδε. Aber bei Musaios überborden solche Konstruktionen, nicht nur mit συν- (14. 34. 241). Er scheint darin demselben Geschmack zu folgen wie die Gazäer, die sogar in Prosa solche Konstruktionen häufig verwenden<sup>100</sup>.

Folgende Beispiele illustrieren die Technik. Wie er neben Verbalkompositum mit συν- und bloßem Dativ auch σὺν als Präposition des Nomens mit Dativ (40. 90. 188. 342) verwendet, so konstruiert er neben (37) ἐπ' ἀγλαΐη ζηλήμονές εἰσι, (104) χαῖρεν ἐπ' ἀγλαΐησιν auch (85) ἐπεμήνατο κάλλει κούρης (vgl. Z 160; Nonn. D. 5, 611; 48, 726), (195) ἐπεμέμφετο μύθοις (vgl. Nonn. D. 8, 351) und (298) νῆα ... ἐφείλκυσε<sup>101</sup> ... χέρσω, oder zu ὑποκλέπτειν (ohne Kasus zu ὑπο- 85. 161. 182. 289) mit Dativ (194) δοδέην ὑπὸ φάρει κλέπτε παρειήν. Nach (54) μαρμαρυγήν ... ἀπαστράπτουσα προσώπου, das er von Proklos (Hymn. 7, 31, nach Pl. Phdr. 254 b 5 [und R. 518 a 8]) übernimmt, erlaubt er sich (173) αἰδοῦς ὑγρὸν ἔρευθος ἀποστάζουσα προσώπου (vgl. Pl. Phdr. 251 b 1f. τοῦ κάλλοντος τὴν ἀπορροήν und 255 c 1ff.), das Ludwich zu Unrecht bestritt<sup>102</sup>. So bildet er nach homerischem (π 214) ἀμφιχνθεὶς πατέρ' ἐσθλόν die Konstruktion (267) νυμφίον ἀμφιχνθεῖσα, wiederum kühner<sup>103</sup> als das von Nonnos (D. 24, 207 usw.) übernommene (261) νυμφίον ... περιπτύξασα.

Bloße Kasus, Kasus mit Präpositionen und Kasus mit Präverbien scheinen also für Musaios frei auswechselbare Möglichkeiten zu sein. So ist es nicht erstaunlich, daß er die Freiheit ausdehnt auf Kasus mit Präpositionen, die er als Attribute zu Substantiven und sogar zu einem Adjektiv verwendet, nämlich den Genetiv mit ἀπό und ἐκ, so (32) πύργον ἀπὸ προγόνων παρὰ γείτονι ναῖε θαλάσση (wo Konjekturen<sup>104</sup> den Anstoß beseitigen sollten), (153) παρθένος οὐ σε λέλη-

<sup>99</sup> M. L. West, Philologus 106 (1962) 315; anders (284f.) νήχετο ... ἀκόρητος ... πνείων.

<sup>100</sup> z. B. Procop. Decl. 4, 22f. συγκαταδύντα τοῖς θρέμμασι, 7, 1 συνήδομαι μὲν τοῖς "Ελλησιν, 1, 65f. ἐπέβη τοῦ δόδον (vgl. Mus. 74. 79. 273), 2, 59f. τὸ ὑδωρ ... τὸν λειμῶνα διήρχετο, 2, 76f. ἀντῶν παρεδρεύειν, 4, 53 ἀγέλαις ... ἐγχορεύοντι, 4, 57 ἐπιπάσω δὲ ταύτη.

<sup>101</sup> ἐπέκλυσε(ν) BPV, ἀπ- N; ἐφέλκυσε d'Arnaud (-ειλκ- Dilthey, cf. 72); ἀνέλκυσε Lennep, d'Orville; ἀνέκλασε Aldus; ἀνήλασε Graefe. Vgl. Procop. Decl. 3, 42f. εἰς θήραν ἐφείλκετο τὸ μειράκιον; sonst ἐφέλκομαι nur im Passiv mit Dativ der handelnden Person konstruiert (Hom. Hymn. 19, 10 usw.), ἀνέλκω mit εἰς (Hdt. 7, 59); vgl. unten Anm. 103.

<sup>102</sup> Ludwich schlug vor ἀπανγάζοντα nach Nonn. D. 9, 104 μαρμαρυγή ... κατανγάζοντα προσώπου; aber das paßt nicht zu ὑγρόν.

<sup>103</sup> Das Genus verbi freier, vgl. E. Merone a. O. (oben Anm. 77) 303 und oben Anm. 100.

<sup>104</sup> ἐπὶ προβόλων Wesseling, ἀπόπρο γονέων oder δόμων Lennep, ἀλιρροθίω Lehrs, ἀπὸ πτόλιος Schwabe, ἀπὸ τριόδων Ludwich (vor seiner Ausgabe).

θεν ἀπ' Ἀρκαδίης Ἀταλάντη und (59) ὁόδον ἐκ καλύκων διδυμόχροον (Vulgarismen)<sup>105</sup>.

Freier als Nonnos ist Musaios schließlich in der Stellung der Präpositionen (Keydell 67\*f.). Distanzstellung der Präposition von Nomen und Verb, sogenannte Tmesis, und Nachstellung hält er offenbar nach Homer für allgemeine Lizenz und verwendet sie entsprechend häufiger. Neben gewöhnlicher Trennung durch δέ (260) ἐκ δὲ θυράων und (241) πὰρ δὲ θαλάσση (πὰρ δὲ gleich im Vers o 285, nicht bei Nonnos) trennt er Präposition und Kasus durch ein Nomen (Genetivattribut), was Nonnos ganz meidet, (94) ἀπ' ὅφθαλμοῖο βολάων, und mit δέ (90) σὺν βλεφάρων δ' ἀκτῖσιν. Nachstellung der Präposition hat er mit Nonnos (188) ὡς ἔνι und (263) μυχοὺς ἐπι παρθενεῶνος und ohne Nonnos nach Apollonios Rhodios (1, 306) δόμων ἐξ ὥρτο νέεσθαι in (253) ἡιόνος δ' ἐξ ὥρτο (ἐξ ὥρτο codd.; ἐξ ἥλτο Ludwich), was also nicht zu ändern ist (abgesehen von der Worttrennung). Auch die Tmesis vom Verb wurde ihm in zwei Fällen zu Unrecht abgesprochen. (342) κὰδ δ' Ἡρώ τέθνηκε (κὰδδ' [κὰδδ'] PNV, κὰδ' B) ist formal und inhaltlich mit Nonnos und Homer (D. 40, 113 ≈ Ω 725, vgl. ζ 212 usw.) κὰδ δ' ἐμὲ χήρην ἔλλιπες verwandt (κὰδ δέ auch Triph. 228), und der beanstandete Doppelspondeus gehört wohl zu den Freiheiten, die Musaios sich nimmt, wenn er Homer nachahmt<sup>106</sup>. Einhellig ist überliefert (17) Ἔρως δ' ἀνὰ τόξα τιταίνων ... ἐνα ἔννέγκει ὀιστόν, und es steht gleich im Vers wie Oppians (H. 2, 90) ὀλίγην δ' ἀνὰ σάρκα τιταίνει, so sehr, daß man annehmen kann, Oppian (den auch der Psalmenparaphrast zitiert) sei das unmittelbare Vorbild oder beide gingen auf ein gemeinsames verlorenes Vorbild zurück. Auch inhaltlich paßt das 'Hochschwingen', wie Prokop von Ἔρως sagt, der auf seine eigene Mutter schreibt, (Decl. 4, 62f.) αἰρει τὸ τόξον ... καὶ βέλος τι συικρόν ἐγκατέθηκε<sup>107</sup>. Die Konjekturen, die das gesuchtere ἀνά ersetzen sollen, das ein Schreiber kaum erfunden hätte, sind also unnötig.

(Schluss folgt)

<sup>105</sup> Vgl. zum spätgriechischen Gebrauch von ἀπό und ἐκ F. Blass - A. Debrunner - R. W. Funk, *A Grammar of the New Testament ...* (Chicago 1961) 113f. und zu (260) ἐκ ... θυράων oben S. 146.

<sup>106</sup> Vgl. den Doppelspondeus χήρην λείπεις Ω 725 gegen Nonnos' metrische Verbesserung ἔλλιπες; Konjekturen: καὶ διερῷ Scheindler, καὶ δυερή oder διερή Ludwich.

<sup>107</sup> Vgl. oben Anm. 61.